

Wie wird man Handwerker für Smart Homes?



Tom Cruise sieht als Pre-Cop Verbrechen voraus und Scotty beamt seine Crew auf das Raumschiff Enterprise: Während in der Filmwelt ständig Zukunftsberufe zu sehen sind, gestaltet sich die Suche nach den Jobs der Zukunft im wirklichen Leben schwieriger.



EMPFEHLEN | DRUCKVERSION | COMMUNITY

Spinner, Fantast, Öko-Heini - so wurde jemand gerufen, der vor 30 Jahren auf regenerative Energien gesetzt hatte. Mittlerweile liegt nicht nur der Anteil regenerativer Energien in Deutschland bei rund acht Prozent. Nach Angaben des Umweltministeriums sind durch erneuerbare Energien allein in den vergangenen Jahren rund 130.000 neue Arbeitsstellen entstanden. Karsten Lindloff, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sekretariat für Zukunftsforschung in Dortmund, sieht darin ein Musterbeispiel. "Von dieser Entwicklung sind viele Branchen betroffen", sagt er und nennt ein Beispiel aus dem Handwerk: "Das Badezimmer wird es in 20 Jahren noch geben. Aber die Energietechnik im Haus wird sich ändern."

Zukunftstrends sind Branchen übergreifend

Handwerker, die sich auf solche Entwicklungen einstellen, hätten einen Zukunftsberuf. "Während der Handwerker von heute Fliesen verlegt, ist der Handwerker von morgen auch Energieexperte." Daniel O. Maerki, Geschäftsführer des Forschungsunternehmens "Das Fernlicht" aus Wien, sieht dies ähnlich. "In vernetzten Wohnungen, so genannten Smart Homes, sind bis zu 400 Mikrochips integriert." Diese müssten installiert, gewartet, konfiguriert und repariert werden. "Heutige Elektriker und IT-Spezialisten können das nicht leisten."

Veränderungen gibt es auch in der Landwirtschaft: Einst dem Nahrungsanbau verschrieben, ist mancher Landwirt heute zum Energiewirt geworden - indem er Energiepflanzen anbaut. Wie die Beispiele zeigen, entstehen neue Berufe selten direkt in der Branche. Vielmehr können klassische Berufe von den neuen Entwicklungen profitieren. Die Kunst besteht darin, neue Entwicklungen frühzeitig auszumachen.

Prognosen kontra Realität

Zukunftsforscher arbeiten nach einer ebenso einfach klingenden wie komplexen Methode: "Man beobachtet bisherige Entwicklungen und versucht, Szenarien fortzuschreiben", erklärt Lindloff. In diesen Szenarien werden verschiedene Faktoren wie etwa die demografische, politische, technische und wirtschaftliche Entwicklung berücksichtigt. Bei den regenerativen Energien sei die Ideologie ein großes Hemmnis gewesen, das richtig eingeschätzt werden musste.

Dass Szenarien an der Realität vorbei schrammen können, zeigt die IT-Branche. Unzählige Studien hatten in der Zeit des Börsenhypes astronomische Zuwächse prognostiziert. Das Problem: Die Realität hielt sich nicht an die Studien. Galt der Informatiker vor fünf Jahren als der Zukunftsberuf schlechthin, haben sich die Jobaussichten heute rapide verschlechtert. Vor diesem Hintergrund hat Lothar Troll, Mitarbeiter im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), eine wenig spektakuläre Zukunftsformel parat: "Wenn ein kreativer Mensch in einer Gegend ohne Bäckerei eine Backstube aufmacht, kann er das große Geld verdienen."

Auf die Halbwertszeit der Studiengänge achten

Das IAB weigere sich, so genannte Zukunftsberufe zu nennen. "Es besteht die Gefahr, das ein angepriesener Job schnell überlaufen ist", sagt Troll und erinnert an den Beruf des Zahntechnikers. Dieser habe nach Nennung in den Medien eine riesige Nachfrage erfahren. Sein Tipp: "Auf eigene Interessen achten und ständig weiterbilden." Eine solide Ausbildung sieht Michael Weiland, Studienleiter im Steinbeis-Transfer-Institut in Berlin, als beste Voraussetzung, um sich auf den Zukunftsjob vorzubereiten. "Man sollte auf eine breitbandige, praxisorientierte Ausbildung achten", betont er. Sie solle neben der Fachausbildung immer eine Methoden- und Sozialkomponente enthalten. Auch der theoretisch orientierte Ingenieure sollte in Rhetorik und Präsentieren fit sein. "Wichtiger denn je sind kulturelle Erfahrungen, also Auslandsfahrten", verweist er mit Blick auf den Bau des Transrapid.

Weiland rät, auf neue Studiengänge zu achten, die mindestens drei Jahre überleben. "Sobald die Unternehmen einen neuen Zweig sehen, fragen Sie nach Spezialisten", sagt er. Besonders private Hochschulen und Fachhochschulen reagieren nach seinen Worten schnell. Als Branchen mit Entwicklungspotential sieht er die Wissens- und Dienstleistungsindustrie sowie die Fachdienstleistungen sowie die Gesundheitsindustrie - eventuell in Verbindung mit der Reisebranche.

(Kai Opper / Bild: EyeWire)

Wie sehen die Jobs der Zukunft aus?

Diskutieren Sie mit.